

Ortsnamen

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **42 (1986)**

Heft 1

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Was bedeutet der Name „Schweiz“?

Die Antwort ist nicht so einfach. Zuerst muß man auf den Ortsnamen „Schwyz“ zurückgehen. Jetzt aber fangen die Schwierigkeiten erst an. Welcher Sprache ist der Name zuzuordnen?

Gibt es beispielsweise voralemannische Namen im Gebiet von Schwyz? Gewiß, aber nur sehr wenige. Als keltisch muß man „Küßnacht“ ansprechen, wo man Funde aus der Bronzezeit gemacht hat. Es entspricht genau dem zürcherischen „Küsnacht“, aber auch dem waadtländischen „Cossonay“ und bedeutet „Landgut eines Mannes namens Cossinio“. Die Endsilbe „-acus“ ist einfach galloromanische Zutat. Auch in „Goldau“ verbirgt sich kein Goldschatz, der unter Umständen noch zu heben wäre. Eher das Gegenteil. Nämlich das keltische Wort „Gol“ für Schutt, Geröllhalde. Sozusagen ein keltisches „Steinen“. Eine Entlehnung aus dem Keltischen ist ferner auch „Gitschenen“ (Gemeinde Iberg), entrundet aus „Gütsch“ (Luzern) und bedeutet „rundliche Erhebung“, „Bergvorsprung“. Außer den Helvetiern, einem keltischen Stamm, haben auch die Römer wenig Siedlungsspuren hinterlassen. Lateinisch ist „Gampel“ (Muotatal), zurückzuführen auf „campellus“, kleines Feld. Der Pragelpaß (wie übrigens auch das Bergell!) erinnert an das romanische „bargell“, ‚kleiner Heustadel‘.

Die eigentliche Landnahme begann durch die Alemannen im 5. Jahrhundert. Alemannisch sind vor allem die Orts- und Flurnamen auf „-ingen“. So auch im Kanton Schwyz: Hedigen (Morschach), Bogigen (Schwyz), Chrümmligen (Schwyz), Dietzigen (Sattel).

Wo ist nun der Name *Schwyz* einzuordnen? Lange nannte man das Dorf „Kilchgassen“, während „Schwyz“ die weitere Gegend, wohl den ganzen Talkessel bezeichnete. „Zuo Kilchgaß wonnhafft“, heißt es noch in einer Urkunde von 1588. Der Namenforscher J. U. Hubschmied setzt ein keltisches „alpes suetas“ voraus, was „Schweinealp“ bedeuten würde. Das „suetas“ wäre dann von den Alemannen zu „suites“ geworden. Die ältesten Belege für den Namen „Schwyz“ lauten nun tatsächlich so. Das erste sichere urkundliche Zeugnis stammt aus dem Jahre 972 und lautet „Suites“ (Quellenwerk I, 1, Nr. 43). Viktor Weibel hält dieser Deutung entgegen, daß der Talkessel keine Alp sei und vielmehr als Siedlungsraum genutzt wurde, in dem man kaum Schweinehaltung betrieben habe.

V. Weibel schließt darum — einem Vorschlag Prof. Stefan Sondereggers folgend — den Namen „Schwyz“ an die indoeuropäische Wurzel „sueit“ (sengen, brennen) an, indem er die Meinung vertritt, Kelten hätten in jener Gegend gerodet und sie „sveitos“, d. h. *Lichtung*, genannt. Bis jetzt hat man aber keinerlei Hinweise auf keltische Besiedlung gefunden. Die Archäologie bestätigt vielmehr eine alemannische Besiedlung im frühen 7. Jahrhundert. Funde und Art der Bestattung in einem Reihengrab in der Pfarrkirche St. Martin „weisen eindeutig auf den alemannischen Menschenschlag hin“ (zwischen 630 und 650).

Daher möchte ich noch eine andere Möglichkeit in Betracht ziehen: die Ableitung von einem Personennamen. Es wäre dies Suito, Suitger oder Suitbert. Während Hubschmied seine obenerwähnte Deutung in einem Brief an Pfarrer Albert Iten vom 15. August 1961 widerruft und einen etruskischen Stammesnamen in Vorschlag bringt — nach Viktor Weibel

„absolut unhaltbar“ —, plädiere ich eher für einen Alemannen Suito und dessen Gefolgsleute bzw. deren Siedlungsgebiet. Das scheint mir näherliegend zu sein. In diese Richtung deutet auch der Ortsname Schweitenkirchen (Bayern), urkundlich 972 Swidmuotochirihhun, abgeleitet von Swindmuot, d. h. Starkmut. Althochdeutsch „swinda“ bedeutet ‚kräftig, tapfer‘.

Die Suito-Leute, kurz die „Schwitts“ genannt, wären also die Nachkommen eines Kräftigen, Tapferen. Heinrich Stricker

Sprachlehre

Berühmt für seine Heilerfolge

Eine solche Feststellung ist gewiß allen von uns schon einmal begegnet. Und auch die Formulierung: Er begab sich *für einige Tage* in die Ferien tönt wohlvertraut. Solches begibt sich nicht erst *in 1983*, und viele, die einen Text *in Deutsch* schreiben, sind Opfer einer Erscheinung, die uns seit Jahrzehnten Sorge macht: des offenbar unwiderstehlichen Einflusses des Englischen und des Amerikanischen auf unsere Sprache. Natürlich heißt es nicht: Er begab sich für einige Tage (for some days) in die Ferien, sondern: Er begab sich *einige Tage* in die Ferien; nicht „das Heilbad ist berühmt *für* (famous for) seine Heilerfolge“, sondern „wegen seiner Heilerfolge“. Auch ereignet sich etwas nicht *in 1986* (happens in 1986), sondern *im Jahre 1986* (und auch nicht „neunzehnhundertachtzig“, wie das am Radio DRS seit einiger Zeit Mode ist, sondern „neunzehnhundertsechundachtzig“). Ebenso wenig schreibt einer, der Deutsch schreiben gelernt hat, etwas *in deutsch*, sondern *auf deutsch*. Er würde auch nicht schreiben: Ich habe volles Vertrauen *in* die Ärzte (confidence in), sondern „Vertrauen *zu* den Ärzten“.

Wir wollen hier gar nicht die ungezählten englischen und amerikanischen Brocken, die ins Deutsche eindringen, anprangern, all die clever, cool, Boß, Dreß, Fan, Hit, Job, Quiz, City, Spray, Team, Trend, Boom, Manager; was uns beunruhigt, ist die Tatsache, daß immer mehr englisch-amerikanische Wendungen und grammatisch-stilistische Eigenheiten bewährtes deutsches Sprachgut verdrängen. „Das ergibt einen Sinn“ (das gibt Sinn) weicht der englischen Form „That makes sense“: *Das macht Sinn*. Am Telefon sagt man: „*Ich rufe Sie zurück*“ (I call you back), was früher hieß: Ich bitte Sie zurückzukommen. „Bundesrat Aubert *trifft* Staatspräsident Mitterand“ stand in unzähligen Zeitungen, wo doch „treffen“ im Deutschen stets etwas Zufälliges hat. „I meet my friend“ heißt auf deutsch „Ich treffe *mich mit* meiner Freundin“. Wenn ich sie treffe, bin ich ihr zufällig begegnet. Die Guerillas *kontrollieren* den Urwald, hieß es irgendwo. Vor seinem innern Auge sieht man die schwerbewaffneten Aufständischen, wie sie im Düstern ihre Kontrollen ausführen. Das kommt von der mißbräuchlichen Übersetzung von *to control* mit kontrollieren (kontrollieren heißt englisch *to check* — Check Point Charlie in Berlin! —, *to control* heißt *beherrschen*). „Resigniert Wehner?“ hieß es in der Zeitung vor den deutschen Wahlen; doch keiner kümmerte sich um das Seelenwohl Wehners, sondern man fragte sich: „Will he *resign*?“ = wird er *zurücktreten*?